

Seelsorge an Soldatinnen und Soldaten in der Zeitenwende

Vortrag des evangelischen Militärbischofs Dr. Bernhard Felmberg beim Jahresempfang des Kirchenkreises Holzminden-Bodenwerder und des Klosters Amelungsborn am 22. Juni 2023

Sehr geehrter Herr Abt,
sehr geehrte Frau Superintendentin,
sehr geehrte Damen und Herren,

danke für die Einladung!

Manche von Ihnen werden diese Frage kennen: „Sage Er, wenn Er's weiß, was kann dieses Gesicht für uns arme Teufel in Amelungsborn bedeuten?“ Da sind zwei Männer Zeugen eines schrecklichen Krieges und jetzt erleben sie auch noch ein unheimliches Naturschauspiel, in dem riesige Schwärme schwarzer Vögel sich über dem verwüsteten Schlachtfeld bekämpfen.

Und da stellt der Amtmann von Amelungsborn dem alten Magister Buchius diese Frage: Was bedeutet das alles? Was kommt da auf uns zu? In Wilhelm Raabes Roman „Das Odfeld“ ist es aber weniger die Gelehrsamkeit, die den Herausforderungen der Zeit des Siebenjährigen Krieges angemessen begegnet, als vielmehr die umsichtige Tat: der Einsatz für die Opfer und Flüchtlinge.

In der Seelsorge begegne ich Menschen, die sich ähnliche Fragen stellen: Was bedeutet das alles? Was kommt da auf uns zu? Werden wir in dieser Zeit – in dieser *Zeitenwende* – bestehen? Sage er, wenn er's weiß: Was bedeutet die Zeitenwende für uns arme Teufel – nicht nur hier in Amelungsborn? Kommt der große Krieg? Menschen sind in Sorge.

Soldatinnen und Soldaten haben schon aus Prinzip keine Angst, sie reden lieber von „Respekt“ vor bestimmten Situationen und lieber von „Herausforderungen“ als von Gefahren. Seit sechzehn Monaten höre ich viel von Respekt und von Herausforderungen.

Seit Afghanistan sind Gefechte nicht nur vorstellbar, sondern sie waren Realität. Und jetzt fragen wir uns angesichts des Kriegs mitten in Europa, was für die Bundeswehr als Nächstes kommt. Und nicht nur für die Bundeswehr, sondern für uns alle, die wir in diesem Land leben. Ja, die Zeiten haben sich gewendet.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre, von der Zeit des „freundlichen Desinteresses“ über die Aussetzung der Wehrpflicht bis hin zum gesellschaftlichen Ukraine-Schock, zeigen, dass wir unsere Sicherheit nicht outsourcen können. Wenn uns diese Jahre eins gelehrt haben, dann dass Sicherheit und Verteidigungsbereitschaft eine Gemeinschaftsaufgabe der ganzen Gesellschaft – also ausdrücklich auch der „Zivilgesellschaft“ – sind. Deshalb ist jetzt gerade viel von der neuen *Nationalen Sicherheitsstrategie* die Rede mit ihrem integrierten Ansatz. Die verschiedenen Politikbereiche müssen nicht nur voneinander *wissen*, was der andere tut, sie müssen *zusammenarbeiten*, sie brauchen ein gemeinsames Bild, was zu tun ist – ein gemeinsames Ziel.

Weil wir unsere Sicherheit nicht outsourcen können, deshalb schulden wir auch den Menschen, die für uns

alle zum Dienst in der Landes- und Bündnisverteidigung bereit sind, Solidarität und Begleitung. In der Vergangenheit haben unsere evangelischen Soldatinnen und Soldaten die evangelischen Kirchen nicht immer und auf allen Ebenen als verständnisvoll und zugewandt erlebt; auch deshalb danke ich ganz herzlich für die heutige Einladung und Ihr Interesse.

Deutschland befindet sich nicht im Krieg mit irgendeinem anderen Land. Die Bundesregierung ist entschlossen, dass dies auch so bleiben soll. Und auch wir als Kirchen sind gut beraten, am Frieden festzuhalten.

Auf der anderen Seite können wir nicht ignorieren, dass Krieg herrscht. Die Friedensforschung zählt zurzeit 28 Kriege auf der Welt.¹ Aus mehreren Gründen ist uns aber der Krieg in der Ukraine besonders nah. Zum einen wegen der geografischen Nähe, zum anderen, weil der Aggressor sich explizit gegen unsere Politik und den Lebensentwurf wendet, für den wir in Westeuropa stehen. Gegen die Ideen von Liberalität und Demokratie – und gegen vieles, was sich darunter subsumieren lässt. Auch

¹ Quelle: Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Kriegsursachenforschung (Stand: 10.5.2022). Die Zahl bezieht sich auf 2021, neuere Zahlen liegen noch nicht vor; jedoch ist der Ukraine-Krieg bereits enthalten.

deshalb können wir nicht überhören, wie deutlich und anhaltend die Ukraine als überfallenes Land unsere westliche Solidarität und Nothilfe anmahnt.

Wegen dieser doppelten Nähe des Konflikts, zu unseren Grenzen und zu unserem Lebensstil, wegen dieser Nähe ist auch die evangelische Friedensethik in Bewegung geraten. Natürlich halten wir am Leitbild des gerechten Friedens fest. Aber stärker als noch vor zwei Jahren reden wir in den Kirchen jetzt auch vom Recht der Menschen und der Nationen auf Selbstverteidigung und Notwehr und von der Christenpflicht zur Nothilfe für die Opfer von Aggressionen.

Wenn ich über Seelsorge für Soldatinnen und Soldaten in der Zeitenwende rede, weiß ich, dass es sich bei dieser „Zeitenwende“ nicht um ein Thema handelt, das exklusiv Bundeswehrangehörige betrifft. Ganz im Gegenteil! Es liegt in der Natur der Sache, dass viele Menschen außerhalb der Streitkräfte viel weniger von den sicherheitspolitischen Verschiebungen der vergangenen Jahre mitbekommen haben, und dass die neue Situation gerade für die Zivilgesellschaft umso überraschender

kam. Das gilt im Großen und Ganzen auch für die Kirchen.

Wir sind alle zusammen herausgefordert durch die „Zeitenwende“:

- Herausgefordert als einfache Bürgerinnen und Bürger mit unserer Sehnsucht nach einem Leben in Frieden und Sicherheit, denen vielleicht über Nacht der Optimismus abhandengekommen ist, dass wir nach Jahrzehnten des Friedensprojekts Europa, der zunehmenden Globalisierung und des Wandels durch Handel am Ende der Geschichte angekommen seien und uns Krieg nicht mehr betreffen könne, weil wir „von Freunden umzingelt“ sind.
- Herausgefordert als Kirchenleute, die sich in den sicherheitspolitischen Diskussionen der Vergangenheit in der pazifistischen Ecke eingerichtet hatten und für die nie infrage stand, dass „wir“ im Zweifelsfall die sind, die für immer weniger Waffen, keine Exporte in Spannungsgebiete und gegen Feindbilder jeder Art sind. Und plötzlich stehen die gesellschaftspolitischen Verbündeten der Kirche der vergangenen vierzig Jahre ganz woanders ...

- Herausgefordert als Verantwortliche für Gemeinden, Werke und Privathaushalte, die mit explodierenden Energiekosten, Inflation und Lieferengpässen umgehen müssen.
-

Trotzdem möchte ich Ihnen jetzt aus unserem Arbeitsfeld berichten, denn deshalb haben Sie mich eingeladen. Als Seelsorgebewegung fragen wir vor allen Dingen danach, wie es den Menschen in der Bundeswehr geht. Wie erleben *sie* die Zeitenwende?

Seit drei Jahren ist die Bundeswehr im Ausnahmezustand. Erst durch die Corona-SARS-COV-2-Pandemie: Soldatinnen und Soldaten konnten nicht ohne Weiteres ins Homeoffice wechseln. Also wählte man oft den anderen Weg: Sie blieben in ihren dienstlichen Zusammenhängen, aber die privaten Kontaktmöglichkeiten wurden rigoros eingeschränkt. Gerade die Einsatzkontingente waren von der Umwelt völlig abgeschottet, die Quarantäne begann schon Wochen vorher – mit allen Folgen, die das mit vielen Menschen auf engem Raum hat.

Natürlich ging das nicht nur Soldatinnen und Soldaten so. Auch andere Bereiche wie Pflege und Gesundheitswesen befanden sich in dieser und anderen sehr belastenden Situationen. Auch dort waren es Bundeswehrangehörige, die im Rahmen der Aktion „Helfende Hände“ mit angefasst haben: von der Kontaktnachverfolgung im Gesundheitsamt bis zur praktischen Arbeit im Pflegeheim.

Unmittelbar danach war die Hilfe der Bundeswehr in einem anderen Bereich gefordert: Bundeswehreinätze im Innern sind nicht vorgesehen und daher gibt es auch keine Infrastruktur dafür. Trotzdem war man dankbar, dass die Bundeswehr auch bei der Hochwasserkatastrophe im Ahrtal und in anderen Teilen Westdeutschlands geholfen hat. Für das System der Streitkräfte und die beteiligten Menschen war das eine weitere Belastung, aber es war richtig, es zu tun.

Der größte Einschnitt und eine massive Belastung für die Soldatinnen und Soldaten unmittelbar vor der Eskalation des Ukraine-Kriegs war das Ende des Afghanistan-Engagements mit einer Evakuierung, die von vielen

als katastrophal oder zumindest unglücklich wahrgenommen wurde und die bei anderen, deren eigener Einsatz in Afghanistan oft schon Jahre zurücklag, noch einmal massiv den Sinn des ganzen Afghanistankrieges in Frage gestellt hat – bis hin zur Retraumatisierung. In knapp 20 Jahren wurden etwa 160.000 deutsche Soldatinnen und Soldaten dort eingesetzt; 150 evangelische Militärgeistliche haben sie begleitet. Wenn wir jetzt das Gefühl haben, der Einsatz sei vom Ende her gescheitert, dann bedeutet das etwas für eine ganze Bundeswehr-Generation.

Nein, Afghanistan ist nicht abgeschlossen. Jedenfalls nicht für die Soldaten, die dort waren. Viele brauchen noch Zeit und Begleitung, um ihre Erlebnisse aufzuarbeiten. Ein Symbol für diese Seelsorgearbeit steht in Schwielowsee bei Potsdam: Dort haben wir einen Pavillon errichtet, der der Kapelle im Feldlager Mazar-i Sharif nachgebildet ist und auch Originalteile von dort enthält. Das bedeutet einen wichtigen Wiedererkennungseffekt für alle, die dort Gottesdienste gefeiert, still gebetet oder ihrer Kameraden gedacht haben – und genau das können sie jetzt auch in Schwielowsee tun.

Und in diese Situation nach Pandemie und Afghanistan hinein kommt die „Zeitenwende“. Der Krieg ist nicht nur eine Eventualität, es geht für die Bundeswehr nicht nur um die theoretische Möglichkeit, dass Russland seine Aggression auch auf NATO-Mitglieder ausweitet und dass auf diese Weise der Fall der Landes- und Bündnisverteidigung eintritt. Vielmehr wurden jetzt schon Hunderte deutsche Soldatinnen und Soldaten in die NATO-Mitgliedsländer an der Außengrenze des Bündnisses verlegt; faktisch haben wir im Baltikum, in Rumänien, Polen, Slowenien und der Slowakei einen neuen, durchaus belastenden Auslandseinsatz.

Und während Dauer und Ausgang des Ukraine-Konflikt noch völlig offen sind, kamen schon wieder neue Herausforderungen wie das Erdbeben in der Türkei, wo die Bundeswehr sofort geholfen hat, oder die Evakuierung europäischer Bürger aus dem Sudan.

Was kann, was muss die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr in dieser Situation tun; wie sieht Seelsorge *am scharfen Ende* des Soldatenberufes aus?

Wir beschreiben die Tätigkeit der Militärseelsorge mit vier Begriffen:

1. Begleiten
2. Ermutigen
3. Verkündigen
4. Orientieren

Wir *begleiten* die Soldatinnen und Soldaten und ihre Familien in ihrem Dienst, zuhause und besonders im Auslandseinsatz. „Mit den Soldaten leben und ihnen nahe sein – das ist das größte Geschenk dieses Berufs“, sagte eine Kollegin, die Soldaten an der NATO-Ostflanke begleitet.

Zurzeit haben wir sieben² evangelische Militärgeistliche in der Auslandseinsatzbegleitung:

- in Mali beim Stabilisierungseinsatz der Vereinten Nationen
- am Luftverkehrs-Drehkreuz in Niamey in Niger, von wo aus der Verwundeten-, Personen- und Materialtransport für Mali organisiert wird

² Auskunft EKA Einsatzreferent am 19. Juni 2023

- bei KFOR im Kosovo
- bei der Mission Counter-DAESH im Irak, wo ein Wiedererstarken des sogenannten *islamischen Staats* verhindert werden soll
- bei den *European Union Naval Forces* im zentralen Mittelmeer, wo die Soldaten das Waffenembargo gegen Libyen überwachen
- in Litauen bei der Sicherung der NATO-Ostflanke
- bei den deutschen Luftverteidigungs- und Infanteriekräften in der Slowakei, ebenfalls zur Sicherung der NATO-Ostflanke

Einsatzbegleitung ist das Erste, was Soldaten brauchen und was wir leisten. Für die Soldaten ist es wichtig, dass jemand von außerhalb der militärischen Hierarchie sie begleitet. Mit den Geistlichen können sie über ihre Situation und ihre Sorgen sprechen. Das können die großen Fragen von Krieg und Frieden sein, aber auch die menschlichen Probleme im Auslandseinsatz: ein halbes Jahr weg von der Familie, Krankheiten, ein Todesfall im engeren Umfeld, Ärger mit dem Vorgesetzten oder Ka-

meraden. Gut, wenn es da Menschen außerhalb des Militärs gibt, die die Soldaten mit offenen Augen und offenem Herz begleiten!

Neben dem persönlichen Gespräch veranstalten wir Bibelabende und Betreuungsangebote. Vor allem der Gottesdienst in der Containerkirche ist eine willkommene Unterbrechung des oft als öde empfundenen Einsatzalltags, der gleichzeitig von der Anspannung der latenten Gefahr und von vordergründiger Routine und Eintönigkeit geprägt ist.

Aus der Verteidigungs- und Bündnisarmee des Kalten Krieges ist schon längst vor dem Februar 2022 eine Einsatzarmee geworden, die im Auftrag der internationalen Gemeinschaft weltweit zur internationalen Konfliktverhütung und Krisenbewältigung eingesetzt wird. Durch die Einbindung in multinationale Einsatzkontingente treffen die deutschen Soldaten auf andere Kulturen, Religionen, Lebensbedingungen und militärische Führungskonzepte. Zudem unterscheiden sich der Arbeitsalltag und die Lebensbedingungen in den Auslandseinsätzen deutlich von der Situation im Inland. Die Auslandseinsätze stellen auch an die Familien von Angehörigen der Bundeswehr

enorme Anforderungen. Sie müssen einerseits die rigore Trennung über Monate ertragen und haben andererseits Angst um ihre Angehörigen; gerade wenn Nachrichten über die Situation im Einsatzland nur spärlich kommen.

Auf diese neue Situation der vermehrten Auslandseinsätze hatten wir uns gerade eingestellt, aber jetzt ist die Aufgabe der Landesverteidigung wieder in den Fokus der Soldaten gerückt. Die Bundeswehr und das Berufsbild der Soldatinnen und Soldaten verändern sich derzeit – und wir unterstützen die Menschen, die davon betroffen sind.

Für besondere Lebenssituationen und -abschnitte erfolgt die Begleitung durch entsprechende Gottesdienste und seelsorgliche Unterstützung. Im „Jahr der Taufe“ möchte ich hier einen besonderen Schwerpunkt legen und auf diejenigen zugehen, die sich der christlichen Gemeinde anschließen wollen.

Beim Kirchentag in Nürnberg habe ich mit zwei Soldaten einen Taufgottesdienst gefeiert. Ich freue mich über die jungen Leute, die diesen Schritt im Glauben gehen.

Die evangelische Militärseelsorge begleitet auch festliche militärische Anlässe wie Gelöbnisse, Appelle, Kommandoübergaben und Kompanieübergaben sowie Stafelfeste, Jahresschlussfeiern und Kontingentfeste, die das Leben im militärischen Umfeld prägen, mit geistlichen Beiträgen. Hier bieten sich gute Gelegenheiten, mit Soldaten in Kontakt zu kommen.

Unsere Seelsorge will Menschen auf der Grundlage des christlichen Glaubens *ermutigen* (zweites Stichwort), ein selbstbestimmtes und glückliches Leben zu führen. Sie will sie befähigen, Spannungen auszuhalten, ihre Ursachen abzubauen und sich zu bewähren. Dabei wenden wir uns den Menschen und ihren Erfahrungen zu, die im Falle der Soldaten maßgeblich durch die Situation in den Streitkräften geprägt sind.

Soldaten leben in einem Spannungsverhältnis zwischen der Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben (auch als Familienangehörige) und den Führungsstrukturen. Sie empfinden eine Diskrepanz zwischen den Aufgaben, die sie erfüllen sollen, der Verantwortung, die sie tragen, und der Unterstützung, die sie erhalten. Die Einsatzerfahrungen bringen Stresssituationen mit sich,

die auch nach dem Einsatz weiter bestehen. In unserem *Arbeitsfeld Seelsorge für unter Einsatz- und Dienstfolgen leidenden Menschen* erleben wir, wie Traumatisierungen noch Jahrzehnte später das Leben der Betroffenen prägen.

Die evangelische Militärseelsorge macht den Menschen Mut zum Leben. Diese Ermutigung bezieht sich auf ein Leben im Glauben, voller Hoffnung, mit dem Mut zu verantwortlichen Entscheidungen und Veränderungen, dem Umgang mit den eigenen Schwächen und dem aufrechten Gang.

Die Kirche Jesu Christi zeichnet sich dadurch aus, dass sie das Evangelium in Wort und Sakrament *verkündigt*. Sie ist der Bibel und den Bekenntnissen der christlichen Kirche verpflichtet. Das staatlich garantierte Recht der Soldatinnen und Soldaten auf ungestörte Religionsausübung und Seelsorge ermöglicht die Verkündigung auch innerhalb der Bundeswehr.

Seit Bestehen der Bundesrepublik haben die konfessionellen Bindungen spürbar abgenommen. Bei der Begegnung mit Soldaten können weder die Zugehörigkeit zu

einer christlichen Kirche noch religiöse Grundkenntnisse vorausgesetzt werden. Wir wissen, dass 30 Prozent der Soldatinnen und Soldaten der evangelischen Kirche angehören, aber die Geistlichen in der Bundeswehr haben keine Gemeindelisten. Wir sind auch deshalb für alle Menschen, die uns begegnen, in gleicher Weise da.

Die evangelische Militärseelsorge verkündet die unbedingte Liebe Gottes zu den Menschen und die unveräußerliche Würde jedes Einzelnen. Sie bezeugt den Frieden Gottes, der alles Verstehen übersteigt, und die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Sie erklärt, dass Gott der Herr der ganzen Welt ist, vor dem sich die Menschen für ihr Handeln verantworten müssen.

Die evangelische Militärseelsorge feiert mit den Glücklichen und tröstet die Trauernden. Sie lädt die Soldatinnen und Soldaten ein, Gemeinschaft auf gute Weise zu erleben und Erfahrungen im Glauben zu machen. Die Gemeinde feiert mit der evangelischen Militärseelsorge regelmäßig Gottesdienste (auch ökumenisch und für Kirchenferne): zu Hause und im Einsatz, im Rahmen des Kirchenjahres und anlässlich von Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. In unserer Verkündigung nehmen wir

Rücksicht auf Soldaten ohne kirchliche Traditionen und elementarisieren die Inhalte des Glaubens. Diese Haltung hat auch Auswirkungen auf die Auswahl der Musik im Gottesdienst und auf die Sprache, die wir verwenden.

Von Anfang an hat die Militärseelsorge ihre Aufgabe, ethische *Orientierung* zu geben, vor allem durch den *Lebenskundlichen Unterricht* wahrgenommen. Das ist weder Religionsunterricht noch eine Form der religiösen Praxis, sondern eine berufsethische Qualifizierungsmaßnahme. Die Konzeption beruht auf dem Grundverständnis, dass der freiheitliche und säkulare Staat auf Voraussetzungen angewiesen ist, die er selbst nicht garantieren kann. Lebenskundlicher Unterricht ist eine wichtige Ergänzung zur Inneren Führung in der Bundeswehr. Er ist für alle Soldatinnen und Soldaten verpflichtend.

Die ethische Ausbildung in der Bundeswehr ist von Anfang an umfassend angelegt. Es geht nicht darum, friedensethische oder sicherheitspolitische Grundsätze auswendig zu lernen oder verschiedene Einsatzszenarien unter ethischen Gesichtspunkten durchzuarbeiten. Vielmehr sollen die Menschen, die sich die Erhaltung oder

Wiederherstellung von Sicherheit und Frieden zur Lebensaufgabe gemacht haben, befähigt werden, ihr berufliches und privates Umfeld unter ethischen Gesichtspunkten umfassend zu reflektieren. Das beschriebene Konzept ist von folgendem Grundgedanken geleitet: Ethikunterricht in der Bundeswehr kann nur gelingen, wenn der Mensch als Ganzes mit seiner kulturellen und religiösen Prägung und die verschiedenen Lebens- und Tätigkeitsbereiche mit ihren ethischen Herausforderungen im Mittelpunkt stehen.

Das Konzept des lebenskundlichen Unterrichts wurde an die veränderten Bedingungen angepasst, unter denen die Soldatinnen und Soldaten heute Dienst tun. Die vermehrten Auslandseinsätze, der Umgang mit Not, Gewalt und Tod, aber auch die Herausforderungen, die der Wandel zur Berufsarmee mit sich bringt, stellen die Angehörigen der Bundeswehr vor drängende Fragen. Sie betreffen Verantwortung und Schuld, Identität und Toleranz, Berufsethik und Gewissensfragen. Der Unterricht soll ein Ort der freien und vertrauensvollen Kommunikation sein und ist auf aktive Teilnahme angewiesen.

Wie unsere Streitkräfte insgesamt, so ist auch das Konzept der ethischen Bildung im Wandel: Manchmal habe ich den Eindruck, dass die alten Selbstverständlichkeiten nicht mehr gelten – und bei uns in Berlin vielleicht manchmal noch weniger als bei Ihnen an der Weser mit ihren Hugenottensiedlungen und historischen Klöstern oder oben im Solling; aber das kann ich nicht abschließend beurteilen und bin auf Ihre Erfahrung angewiesen. Auf jeden Fall haben die Kirchen kein Monopol auf ethisch-moralische Fragen und wir müssen durch die Qualität unserer Angebote jeden Tag aufs Neue das Vertrauen schaffen, das allein die Grundlage für einen erfolgreichen Unterricht sein kann.

Schon seit einiger Zeit erarbeitet das Bundesverteidigungsministerium neue Richtlinien zur Persönlichkeitsentwicklung. Der Beitrag der Kirchen spielt auch in der neuen Situation eine wesentliche Rolle, aber wir müssen lernen, unsere Stimme im Konzert der verschiedenen Akteure zu artikulieren. Das ist dann auch meine ganz persönliche Aufgabe als Bischof: der politischen Leitung deutlich zu machen, was unser Angebot ist und warum

sie es annehmen sollten – um der Soldatinnen und Soldaten willen.

Die Militärseelsorge ist auch in Fragen der Führungsentwicklung und der Inneren Führung Gesprächspartnerin der Bundeswehr. Die Gefahr besteht nicht so sehr darin, dass sich die Bundeswehr von der Gesellschaft isoliert, sondern dass sie von der Gesellschaft isoliert wird. Die Militärseelsorge muss vor solchen Entwicklungen warnen und sich mit der Bundeswehr solidarisch zeigen. Ebenso wird das Leitbild der Inneren Führung, der „Staatsbürger in Uniform“, manchmal in Frage gestellt. Die Militärseelsorge wird immer dann Kritik äußern, wenn sich eine autonome Berufsethik entwickelt, die nicht dem geistig-moralischen Fundament unserer Gesellschaft entspricht.

Die Militärseelsorge hat nicht nur die Aufgabe, zur ethischen Orientierung innerhalb der Bundeswehr beizutragen, sondern sie hat auch einen friedensethischen und friedenspolitischen Auftrag. Dieser Auftrag geht aber über die Bundeswehr und ihr Personal hinaus – ganz im Sinne der öffentlichen Verantwortung der Kirche. Die evangelische Militärseelsorge soll – so auch der Wille

der EKD-Synode – gemeinsam mit den Trägern der Friedensarbeit in der evangelischen Kirche in Deutschland zu sicherheitspolitischen Themen Stellung nehmen. Gemeinsame Grundlage sind die Friedensdenkschrift von 2007 und das darin entwickelte Leitbild des gerechten Friedens.

Ich bin überzeugt, dass die Weichenstellungen der Denkschrift von 2007 nach wie vor gültig sind und dass ihre Grundgedanken noch tragen. Allerdings sah die Welt aus deutscher evangelischer Perspektive 2007 noch anders aus als heute. Rechtserhaltende Gewalt wurde als Mittel gegen nichtstaatliche Akteure gedacht; auch zum Aufbau stabiler staatlicher Strukturen. Dass mitten im Europa ein Staat den Nachbarstaat überfällt und dass sich die Frage nach rechtserhaltendem Zwang gegen einen funktionierenden Staat stellt, der vor Kurzem noch „NATO-Partner für den Frieden“ war, hat 2007 keiner der Autoren vorhergesehen.

Zum Jahrestag des Überfalls hat die Militärseelsorge mit Hilfe renommierter theologischer Wissenschaftler den Debattenbeitrag „Maß des Möglichen“ veröffentlicht, der diese Lücke schließen soll.

Wir teilen die Überzeugung, dass es Ziel jeder friedensethischen Überlegung sein muss, nach den Voraussetzungen des Friedens zu fragen und ihn zu fördern. In diesem Sinne habe ich mich seit meinem Amtsantritt im Herbst 2020 immer wieder öffentlich geäußert. Angesichts der veränderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen sehe ich uns als Kirche in der Verantwortung, einen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Meinungsbildung über Rolle und Auftrag der Bundeswehr und über ein schlüssiges und tragfähiges friedens- und sicherheitspolitisches Konzept in Deutschland zu leisten.

Dass in der jetzt vorgelegten Nationalen Sicherheitsstrategie der Bundesregierung drei der vier Kriterien des Leitbilds evangelischer Friedensethik auftauchen, nehme ich als Beleg, dass diese Stimme auch gehört wird. Denn nicht nur die Inhaber eines politischen Mandats tragen Verantwortung für friedenspolitische Entscheidungen, sondern die Gesellschaft als Ganzes ist aufgerufen, Verantwortung zu übernehmen.

Darin liegt meines Erachtens die eigentliche Herausforderung für die Zukunft: Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes haben eine Verantwortung, wenn es darum

geht, ob und wann Menschen in unserem Auftrag ihr Leben für die internationale Friedensordnung riskieren. Das ergibt sich aus dem Verständnis des Bundeswehrkonzepts als Streitkräfte einer demokratischen Gesellschaft und als Teil von ihr. Auch das ist Teil der kritischen Solidarität mit der Bundeswehr.

Begleiten, ermutigen, verkündigen und orientieren sind keine Alleinstellungsmerkmale der Seelsorge in der Bundeswehr. Wir alle in der Kirche teilen uns die Verantwortung für diese genuin kirchlichen Aufgaben. Das war 1957 geradezu die Pointe des Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Kirchen der EKD: Alles, was zivil machbar ist, sollte in der Bundeswehr zivil geschehen – also auch die Militärseelsorge. Man war überzeugt, dass dies zivile Element den Streitkräften guttut; und diese Überzeugung trägt bis heute.

Längst hat die Bundeswehr gemerkt, wie unverzichtbar diese Art der geistlichen Fürsorge für ihre Angehörigen ist. Und auch die Kirchen haben gelernt, wie wichtig dieses Arbeitsfeld ist. Die Jahre nach der Wiedervereinigung gaben Anlass, noch einmal gründlich nachzudenken, wie wir es gestalten wollen. Man kam zu dem

Schluss, dass die alten Regelungen sich bewährt haben, auch wenn manche Wörter dem Zeitgeist der 50er-Jahre verhaftet waren, und man hat die Seelsorge in der Bundeswehr im Kirchengesetz von 2004 gemeinsam neu aufgestellt.

Zivile Militärseelsorge bedeutet auch, dass wir selbst keine Pfarrerinnen und Pfarrer ausbilden. Vielmehr leihen wir sie uns von den Landeskirchen aus. Sie wechseln für sechs Jahre (mit Verlängerungs-Option) in den Dienst in der Bundeswehr, bleiben aber Geistliche ihrer entsendenden Kirchen. Die Fluktuation, die das mit sich bringt, ist kirchenpolitisch gewollt: Die Bundeswehr soll kein Staat im Staate sein – und die Militärseelsorge keine Kirche außerhalb der Kirchen.

Ich habe meine Ausführungen mit der Frage des ratlosen Amtmanns begonnen: „Sage Er, wenn Er's weiß, was kann dieses Gesicht für uns arme Teufel in Amelungsborn bedeuten?“ Es ist nicht Magister Buchius, der diese Frage beantwortet, sondern das Leben. Die Geschehnisse fordern den Magister heraus – die Flüchtlinge aus Amelungsborn brauchen und erfahren seine Begleitung, Ermutigung und Orientierung.

Wir hoffen, dass es durch verantwortliche Politik und gute Entscheidungen gelingt, dass es zu keinem neuen Siebenjährigen Krieg in Europa kommt. Aber wir leben in einer Zeit – in einer *Zeitenwende* – in der wir Aufgaben zu erfüllen haben. Darauf bereiten wir uns vor. Und gleichzeitig bitten wir Gott um Frieden für unser Land und für alle Länder der Welt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.